

Laibacher Zeitung.



Nr. 197.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 29. August.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1877.

Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende September:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 „ — „
Im Comptoir abgeholt	— „ 92 „
Für die Zeit vom 1. September bis Ende Dezember:	
Mit Post unter Schleifen	5 fl. — fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	4 „ — „
Im Comptoir abgeholt	3 „ 68 „

Nichtamtlicher Theil.

Die Zwecke des gegenwärtigen Orient-Krieges.

Ein Berliner Brief der „Mont.-Rev.“ enthält wichtige Andeutungen über die Endziele des gegenwärtig todbenden russisch-türkischen Krieges. Derselbe lautet:

Die kurze Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Berlin hat der Conjecturalpolitik ein weites Feld eröffnet, und ein Blick in die Presse aller Länder lehrt zur Genüge, wie ausgiebig dieses Feld bebaut worden ist. Thatsächlich liegt jedoch kein einziger Anhaltspunkt vor, der die Bedürfnisse der Sensationspolitiker auch nur annähernd zu befriedigen vermöchte. Die Ereignisse an der Donau gehen ihren Gang, und die Diplomatie ist vollkommen unfähig, einen Einfluß auf denselben auszuüben. Nach dem Verlauf, welchen der Krieg bis jetzt genommen, muß Rußland mit aller Energie, und wenn dies erforderlich, mit dem Aufgebot aller seiner Machtmittel — die Zwecke zu erreichen suchen, für welche es zu den Waffen gegriffen, und wenngleich die türkische Armee sich als wider Erwarten schwer zu überwindendes Hindernis vor diese Ziele schiebt, so kann die schließliche Entscheidung dadurch wol verzögert, kaum aber in einer allen Erwartungen zuwiderlaufenden Weise umgestaltet werden. Rußland wird im September die zweite Periode des Feldzuges mit größerem Nachdruck und größerer Umsicht eröffnen und sich namentlich dabei angelegen sein lassen müssen, die bedeutende numerische Ueberlegenheit, von welcher auf dem Papier so viel die Rede war und die ihm ja in der That auch zugebore steht, wirklich zur Geltung zu bringen.

Vor Ausbruch des Krieges glaubte man allgemein, daß die diplomatische Lage für Rußland die schwierigere, die militärische die günstigere sein werde. Bis jetzt ist es umgekehrt gewesen: Rußland hat von keiner Seite her diplomatische Schwierigkeiten, wol aber viel freund-

schaftliche Unterstützung und bereitwilliges Entgegenkommen gefunden, während der militärische Verlauf des Krieges den Erwartungen ganz Europa's und namentlich der Russen selbst durchaus nicht entspricht.

Nach dem Eintreffen der auf dem Marsche befindlichen Heereskörper wird es vielleicht anders werden, wenn die Türken nicht etwa bis dahin die mancherlei Vortheile besser als bisher zu benützen verstanden haben sollten, welche die Kriegslage ihnen bietet. Nach dem im Laufe des heutigen Tages bis diesen Augenblick eingegangenen Depeschen wäre dies allerdings nicht unwahrscheinlich.

Ebenso unrichtig ist vor dem Ausbruch des Krieges auch das vermuthliche Verhalten der christlichen Völkerschaften auf dem Balkan beurtheilt worden. Von dem aufstammenden Enthusiasmus, welcher die russischen Heere an der Donau empfangen sollte, ist nirgends eine Spur zu bemerken. Rumänien, als Operationsbasis, durch den Krieg hart in Mitleidenschaft genommen, fühlt sich in seiner zweifelhaften Position so unbehaglich als möglich. Seine Unabhängigkeit ist zwar von Rußland anerkannt worden, aber die wirksame Cooperation des rumänischen Heeres ward noch stets aus den verschiedensten Gründen abgelehnt. Die Gründe, welche Serbien die thöulichste Zurückhaltung auferlegen, sind bekannt, in Bosnien und der Herzegowina wird der Aufstand nur mit Mühe am Leben erhalten und Montenegro führt vor Niksic einen gleichsam häuslichen Krieg. Bulgariens Kraft scheint im vorjährigen Aufstande völlig erschöpft worden zu sein.

Alle Erscheinungen bei diesem Volke deuten auf die Degenerierung, welche der Druck der türkischen Herrschaft seit Jahrhunderten an ihr vollzogen; das ist kein Volk, welches seine Freiheit kära da so erringen und noch weniger sie verteidigen könnte! Ein künstiges autonomes Bulgarien würde gar sehr der sorgfamen Pflege und Ueberwachung der Mächte bedürfen. Die letzte Lebenskraft des Landes verblutet in den gegenseitigen Ausrottungskämpfen, welche seine Bewohner mit einander führen, Kämpfe, in denen sich der furchtbare Haß mit allen Schrecken des Fanatismus entladet. Aber in Reich und Glied, dem türkischen Heere gegenüber, sind die Bulgaren wenig brauchbar und die russische Invasionsarmee findet in ihnen durchaus nicht die erhoffte Stütze.

Bleibt endlich noch Griechenland. Die Motive, welche das Verhalten der griechischen Regierung bestimmen, sind in den letzten Tagen in der Presse erschöpfend discutirt worden. Ein Punkt möchte noch zu erörtern sein: die bei einem Theile der Griechen, namentlich bei den in Konstantinopel wohnenden osmanischen Griechen, vorhandene slavophobe Stimmung. Die Griechen betrachten sich als das Kulturvolk par excellence der Hämus-Halbinsel, deren Regeneration möglichst bis an die Südpässe des Balkans von ihnen ausgehen sollte. Der weitverbreitete Glaube, daß Rußland keinen sehnlicheren Wunsch und keine dringendere Aufgabe als die

Eroberung von Konstantinopel habe, hat auch in Griechenland Wurzel gefaßt. Schmeichelt man sich auch in Hellas nicht damit, Konstantinopel wieder zur Hauptstadt eines griechischen Reiches werden zu sehen, so will man es doch noch weniger im russischen Besitze wissen. Zwischen dem Balkan und dem durch Thessalien und Epirus vergrößerten Griechenland möge ein anderer Staat mit oder ohne die Hauptstadt Konstantinopel errichtet werden, jede direkte Berührung der griechischen und der russischen Interessensphäre soll aber vermieden werden, weil die Hellenen fürchten, zunächst auf kirchlichem, dann auf politischem Gebiete von Rußland abhängig zu werden.

Die Vermählung des Königs mit einer russischen Prinzessin hat diese Befürchtungen gerade nicht vermindert. War dem jugendlichen Monarchen schon bei seiner Ankunft in Griechenland als erster Regierungsgrundsatz anempfohlen worden, möglichst das Gegentheil von dem zu thun, was seine Vorgänger gethan, so glaubte sich König Georgios nach seiner Vermählung dazu noch mehr verpflichtet, um nur ja nicht den Schein aufkommen zu lassen, als habe er mit seiner sechszehnjährigen Gemalin zugleich den russischen Einfluß heimgeführt. Daher kam es, daß eine gewisse anti-russische und anti-slavische Strömung sich in den obersten Regierungssphären Griechenlands erhalten und im Volke verbreitet hat, und selbst in dem steten Wechsel der Ministerien das ewig Dauernde geblieben ist — bis vielleicht die alterneueste Zeit darin Wandel zu schaffen beginnt. Freilich wird ein gewisser Zeitraum vergehen, ehe sich — von oben bis nach unten durch — die Ueberzeugung Bahn bricht, daß Griechenland durchaus nicht an die russische Machtssphäre zu grenzen braucht, sich vielmehr wahrscheinlich einer ganz andern, der ihm ungleich willkommeneren österreichischen Interessensphäre näher gerückt sehen wird, sobald einmal die Orientfrage ihre endliche und endgiltige Lösung erhält.

Rußland hat durchaus kein Verlangen, mit den durch ihre weit verfrühten parlamentarischen Verfassungen stark zersetzten und demokratischen Staaten und Halbstaaaten im Südosten Europa's in allzu enge Berührung zu treten. Die Auswüchse von Parlamentarismus in Griechenland, Rumänien und Serbien haben diese Länder zum Spielball der Parteien und Intriquanten gemacht, denen in Rumänien ein deutscher Fürst durch die von ihm einpostierten Regierungsprinzipien mit Mühe die Wage hält. Alle diese Staaten sind nicht darnach angethan, für sich selbst schützen zu können. Rußland hat es als seine Mission betrachtet, sie von der türkischen Herrschaft zu befreien — ist die Mission beendet, so tritt die andere in ihre Rechte: diese Staaten und Völker zu nützlichen Gliedern der europäischen Gemeinde zu machen. Diese Aufgabe betrachtet Rußland nicht als die seinige. Dieses Mandat muß naturgemäß auf diejenige Macht übergehen, deren Interessen unmittelbar durch die neue Gestaltung der Dinge berührt werden.

Feuilleton.

Ein Frauenleben.

Sittenroman aus einer Großstadt. Von Frau Ewald.

Erstes Kapitel.

Eine dunkle That.

Ein feiner, dichter Schnee fiel unaufhaltsam vom dunkelgrauen Himmel nieder. Längst war alles in ein weißes Talen gehüllt, ein scharfer Nordost hatte mannesheche Hügel zusammengetrieben, und noch immer wirbelten die Flocken, als wolle es kein Ende nehmen.

Auf dem P. . . Bahnhofe war es menschenleer, der von P. . . kommende Zug hatte sich bereits um zwei Stunden verspätet und noch immer war er nicht signalisiert. Verdrossen standen einige Beamte herum, auch ein Kutscher, in einen großen Mantel gehüllt. Sonst niemand weit und breit.

Endlich das Signal! Etwa zehn Minuten später tauchte ein glühendrothes Licht auf, und ächzend und stöhnend schnaubte das Dampfroß heran, als ärgere es sich selbst über die lange Verzögerung. Die Thüren wurden aufgerissen, eine verhältnismäßig kleine Anzahl Reisender stieg aus, welche sich im Nu nach allen vier Seiten zerstreuten, und bald war's wieder ebenso einsam und still wie vorher, nur mit dem Unterschiede, daß auch die Beamten sich schleunigst in das Bahnhofgebäude zurückgezogen hatten.

Dort am äußersten Ende des Perrons stand in dessen noch eine Gestalt — es war eine Frau. Sie hatte sich fest in ihren großen, reich mit Pelz besetzten Mantel gehüllt und eine gleiche Kappe umschloß knapp ihr, wie sich beim Scheine der mächtigen Gasdelaber deutlich erkennen ließ, blaßes, anziehendes Gesicht. Die Dame trug in der Hand eine kleine Reisetasche, welche sie fast krampfhaft zwischen ihren Fingern hielt, und neben ihr stand ein kleiner Handkoffer.

Augenscheinlich erwartete sie jemanden. In diesem Augenblicke näherte sich der ersterwähnte Kutscher, er trat dicht an die Dame heran, welche fast betroffen einen Schritt zurückwich.

„Gnädige Gräfin — der Wagen steht bereit,“ flüsterte eine Stimme.

Die Dame gab nicht sogleich Antwort — sie zog den Schleier über das Gesicht.

„Wer sind Sie?“ fragte sie dann rasch.

„Vertrauen Sie mir, gnädige Frau. Ich bin ein Abgesandter Ihres Herrn Gemals. Die Polizei ist auf seiner Spur —“

„O, Gott!“ unterbrach ihn die Dame, und im Tone der Stimme lag eine grenzenlose Verzweiflung.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, noch ist nichts verloren. Man wird den Grafen nicht finden, aber es ist nothwendig, daß Sie auf Umwegen zu ihm geführt werden.“

Die Dame hatte sich ermannt. Sie hob den Kopf, welcher auf die Brust herabgesunken war, wieder höher.

„Sie sind mir die Antwort schuldig geblieben,“ sagte sie mit fester Stimme. „Wer sind Sie?“

„Ein Freund.“

„Was bürgt mir, daß Sie das sind, wofür Sie sich ausgeben?“ fragte sie wieder.

„Erkennen Sie die Parole als eine Bürgschaft an, gnädigste Gräfin.“

Die Dame befaß sich.

„Die Parole? Nur ein Eingeweihter kann sie kennen. Ja, mein Herr, ich werde sie gelten lassen — nennen Sie mir dieselbe.“

Ein Strahl dämonischer Freude blitzte momentan in den Augen des Mannes auf, aber die Dame sah ihn nicht, denn das Antlitz war nicht zu erkennen, und überdies hatte er seine Stellung so genommen, daß er im tiefsten Dunkel stand.

„Siegen oder sterben!“ flüsterte er kaum hörbar.

„Mein Herr, führen Sie mich zu meinem Gatten — ich vertraue mich Ihnen an.“

„Geben Sie mir Ihr Gepäck, gnädige Frau — wir werden so am wenigsten auffallen. Die Polizei ist sehr wachsam.“

„Ich nehme Ihr Anerbieten in Bezug auf den Handkoffer an — diese Tasche möchte ich behalten, es sind einige Werthfachen darin.“

„Wie Sie wünschen, gnädige Gräfin.“

„Kennen Sie mich nicht so, lassen Sie den Titel fort, wenn die Polizei wachsam ist, könnten auch die

Wände Ohren haben.“

Ein vergrößertes Griechenland, welches dadurch viele neue Elemente in sich aufnimmt und neue Aufgaben übernimmt, wird unter einer weisen und verständigen Regierung sich allerdings lebensfähiger zeigen, als bisher das Königreich der Hellenen. Um dieses Ziel zu erreichen, wird Griechenland aber zunächst den thörichten Gegensatz gegen das nur in der Ferne so gespensterhaft drohend aussehende Slaventhum aufgeben und vor allen Dingen eingedenk sein müssen, daß, wenn man überhaupt die türkische Herrschaft bekämpfen und die Befreiung aller christlichen Völker von derselben anstreben will, man diese Herrschaft auch als einen gemeinsamen Gegner aller Orientchristen ansehen und dessen Bestiegung gemeinsam anstreben muß.

Wie es scheint, ist diese Erkenntnis in Athen, wie überhaupt im griechischen Volke, jetzt zum Durchbruch gekommen.

Vom Kriegsschauplatz.

(Original-Korrespondenz der „Baibacher Zeitung.“)

Lager bei Muselinklöi, 19. August.

Nachdem wir noch gestern den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef unter uns im engsten Freundeskreise auf das feierlichste begangen hatten, große Sprünge lassen sich einfach nicht machen, da man hier nichts bekommt, besorgten wir noch das dringendste Nöthige an Proviant und marschierten um 5 Uhr früh von Nikopolis ab. Die in starken Steigungsverhältnissen zur Höhe führende Straße wird zu beiden Seiten durch hoch ansteigende Bergrücken stark eingeengt und gestattet nur schwer die Bewegung einer marschierenden Colonne, da die steilen Wände ein Ausdehnen nach einer oder der anderen Seite nicht gestatten. Die die letzten Tage stark in Anspruch genommene Straße ist gegenwärtig in einem halb unpraktikablen Zustande, wird aber jetzt durch eine rumänische Pionierabtheilung in Stand gesetzt. Hier und da lenken sich unsere Blicke unwillkürlich nach den unweit des Straßenrandes aufgeworfenen Grabhügeln der letzten Affaire von Nikopolis. Die Beerdigung geschah in aller Eile, und bei dem steinigigen Boden fielen die Gruben so leicht aus, daß sie heute einen ziemlich starken Leichengeruch ausströmen lassen, der das ganze Defilée beherrscht und bei der enormen Hitze den Marsch zu keinem besonderen Vergnügen gestaltet. Nach einer halben Stunde erreichten wir die Höhe, auf der ein Dorobanzen-Regiment mit einer Batterie ein Lager bezogen hat und die Straße gegen Samawit, beziehungsweise das rechte Bidufer deckt. Eine russische Batterie mit den vor Plewna übrig gebliebenen Resten des 19ten russischen Infanterie-Regiments hält die Citadelle besetzt. Die gegen das Bidufer gelegene Seite ist durch aufgeworfene Batterien theilweise gesichert. Inmitten des Plateaus, welches unter einem sanften Winkel gegen den höchsten Punkt, welchen die Citadelle krönt, ansteigt, liegt eine vierseitige Redoute.

Von hier aus wendet sich die Straße gerade nach Süden, und nach Durchschreitung der 1 1/2 Kilometer in der Längenausdehnung betragenden Hochebene gelangen wir an einen Punkt, von wo sich die Straße in das Dsmathal senkt. Die Aussicht ist eine reizende. Tief unten liegt das türkische Dorf Djuraliöi am rechten Ufer der circa 25 Meter breiten Dsma, welche ihre schmutzige Wassermasse träge dahinwält und 3 Kilometer westlich von Nikopolis in die Donau mündet. Bevor die Straße in das Defilée einmündet, steht rechts eine Batterie, die nicht nur den ganzen Thalstrich, sondern auch den Straßenzug derart beherrscht, daß von hier aus ein beabsichtigter Vormarsch der betreffenden

Colonne enorme Schwierigkeiten bereiten würde, da dieselbe eine Stunde dem Batterie- und Kleingewehrfeuer ausgesetzt wäre, ohne dasselbe erwidern zu können, und absolut keine Deckung findet. Der nach der Tiefe führende Straßenzug wurde kürzlich vollkommen praktikabel gemacht. Die Breite der Straße beträgt gegenwärtig über 10 Meter. Im Thale angelangt, theilt sich der Weg nach zwei Richtungen. Nach rechts passiert man an einer Mühle vorbei und marschirt längs der Dsma direkt nach Muselinklöi. Dieser Theil ist heute unpraktikabel, da infolge der letzten Regengüsse die Dsma debordierte und die Niederung und damit auch die Straße theilweise unter Wasser setzte. Wir müssen diese Erfahrung damit bezahlen, daß wir mit unseren Pferden ziemlich tief in den Schlamm gerathen und wieder umkehren, um die andere Richtung einzuschlagen, welche am Fuße einer steilen Felswand durch das Dorf Djuraliöi und von dort nach Muselinklöi führt.

Hier steht die Munitionsreserve der 4. rumänischen Division und eine Escadron leichter Kavallerie, welche die Postverbindung zwischen dem rechten russischen Flügel der Plewna-Armee, General Krüdener, und Nikopolis besorgt. Außerhalb des Ortes überschreitet man den Fluß auf einer steinernen Bogenbrücke und marschirt in direkt südlicher Direction gegen Debowa. Beiläufig eine halbe Stunde vor dem Orte zweigt eine Straße durch ein schmales Thal ab und fährt über Metscho nach Bryslan. Bevor wir in das Thal einbiegen, wo die 4. Division lagert, recognoscieren wir das von Tartaren bewohnte Debowa, wo wir zwar mit Mißtrauen empfangen werden, aber trotzdem gastliche Aufnahme finden, denn ein Tartarenhäuptling bietet uns seine Hütte als Rastpunkt an und offeriert Kaffee, Trauben und Milch. Wir nehmen das Anerbieten an und regalieren ihn dafür mit Rum und Tabak. Ersterer scheint den Leuten zu schmecken, denn es geben so ziemlich alle dem Verlangen Ausdruck, davon zu kosten, welche Zumuthung wir aber entschieden zurückweisen zu müssen bestimmt waren. Die Leute schienen mit Plewna besser im Contacte zu stehen als die Russen, denn sie erzählten uns, daß in den Reihen der Türken viele französische Offiziere dienen, die alle bei Plewna stehen. Da man denselben nicht zumuthen kann, die Nationalität unterscheiden zu können, so dürften die vermeintlichen Franzosen sich wol als Engländer oder Polen entpuppen.

Nachdem unsere Pferde verschauft hatten, setzten wir unseren Ritt fort und trafen nach abermals einer Stunde im Lager der 4. Division ein, wo wir eine außerordentlich zuvorkommende Aufnahme fanden. Beim Divisionsstabe lagert die zweite Brigade, Oberst Boronescu, und das 3. Artillerie-Regiment, aus 6 Batterien zu je 6 Geschützen bestehend. Dasselbe kommandiert Oberst Herdt, ein Belgier. Der Generalstabschef der Division ist ein gewesener Offizier der österreichischen Armee. Die Brigade besteht aus dem 5. Linien-Regimente und 2 Dorobanzen-Regimentern; außerdem sind 4 Escadronen Kalaraschen in den Brigadeverband eingetheilt. Die erste Brigade steht gegenwärtig bei Bryslan, circa 8 Kilometer weiter gegen Plewna. Der Gesundheitszustand hat sich, seit die Brigade Nikopolis verlassen hat, merklich gebessert, und es ist jetzt auch bezüglich der Verpflegung der Truppe mehr Ordnung eingetreten als bisher. Auch der Geist der Truppe ist ein vorzüglicher, und es sollte mich nicht wundern, wenn die Leute am Ende doch reussieren. — Da soeben der Befehl zur Vorrückung ergeht, muß ich abbrechen. Nächstens mehr.

Sie hob die schwarze Sammetrobe grazios ein wenig höher und schritt dann voran, gefolgt von dem Kutscher, welcher den Handkoffer trug. Mit der Miene einer Königin ging sie den Perron entlang, auf jeden Fall war ihr die Umgebung bekannt.

Dort, wo sonst eine Reihe Droschken und anderes Fuhrwerk stand, hielt nur ein einziger unansehnlicher Wagen, mit einem Pferde bespannt. Die Dame wandte sich erstaunt nach ihrem Begleiter um.

„Gnädige Frau,“ sagte derselbe, als habe er die Bewegung verstanden, „es gilt, jedes Aufsehen zu vermeiden.“

Gleichzeitig öffnete er den Wagenschlag und die Gräfin hob den Fuß auf, doch trat sie noch einmal zurück.

„Mein Gatte hat seinen Aufenthaltsort gewechselt?“ fragte sie.

„Allerdings, gnädige Frau, er wußte, daß ihm derselbe keine genügende Sicherheit mehr bot.“

„Und wo befindet er sich jetzt?“

„Er hat die Stadt selbst verlassen.“

„Die Stadt verlassen?“ forschte sie, und in dem Ton ihrer Stimme sprach sich eine nicht zu verkennende Ungläubigkeit aus.

„Er hat seine Zuflucht in einem kleinen Hause vor dem Thore gefunden,“ sagte der Kutscher mit einer gewissen Ungeduld, und fügte dann hinzu: „Ich möchte Sie bitten, gnädige Frau, uns nicht durch nutzloses Zögern selber in Gefahr zu bringen. In kürzester Zeit

wird der Herr Graf alle Ihre Fragen beantworten können.“

Die Dame stieg ein, sie versuchte, die kleine Handtasche mit ihren zarten Fingern noch fester zu umschließen, als fürchte sie, daß ihr dieselbe geraubt werden könne. Mit einem schmerzlichen Seufzer nahm sie den Sitz ein, während die Thür zugeschlagen wurde, und zusammenschauernd hüllte sie sich dichter in ihren Mantel.

Der Kutscher hatte den Bod bestiegen und hieb auf das Pferd. Fast geräuschlos rollte der Wagen dahin. Noch immer fielen dicke Schneemassen und der Wind fuhr heulend und pfeifend um die Straßenecken.

Etwa eine halbe Stunde hatte sich das Gefährt so durch ein Labyrinth von Straßen und Gäßchen bewegt. Endlich lag die Stadtmauer hinter demselben und der Kutscher hieb erbarmungslos auf das alte Pferd, es zu vermehrter Eile antreibend. Schneller rollte der Wagen dahin, wie die Dame fühlte, auf dem außerordentlich unebenen Wege. Aber sie hatte dafür keine Gedanken. Nur die Fahrt schien ihr lang, aber war das nicht erklärlich bei ihrer unbeschreiblichen Ungeduld? Das blasse, seine Gesicht fest an die Glascheibe der Wagenthür gedrückt, hauchte sie unablässig den warmen Athem gegen dieselbe, um die Blumen, welche der harttherzige Winter darauf gemalt, davon zu entfernen. Es gelang ihr nur auf Augenblicke, und dann sah sie nichts als Schnee und Eis.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Baibach, 28. August.

Bekanntlich wurde der in unserer Nummer vom 25. d. M. vollinhaltlich mitgetheilte Adressentwurf vom Polenklub des galizischen Landtages wieder an die Adresskommission zurückgeleitet. Bei der Spezialberathung über den von der Adresskommission neuerdings vorgelegten Adressentwurf wurde der die innere Politik berührende Theil des ursprünglichen Entwurfes trotz lebhafter Einwendungen ohne Aenderung angenommen; dagegen wurde der über die äußere Politik sprechende Theil in entschiedener Weise gegen Rußland umredigiert. Rußland verfolge durch den Krieg mit der Türkei — sagt der Polenklub in der Adresse — die Unterjochung sämtlicher slavischer Völkerschaften im Namen des Panславismus; Oesterreich-Ungarn werde hoffentlich diesen Bestrebungen den Sieg nicht erleichtern. Die beste Schutzmauer gegen diese Strömungen können nur jene slavischen Völker bilden, welche auf ihre nationale Sonderstellung nicht verzichten. Die polnische Nation, versichert hierauf der Entwurf feierlich, wird niemals ihrer nationalen Sonderstellung entsagen und mit Eifer dem Rufe folgen, wenn Sr. Majestät die Völker des Reiches zur wirksamen Vertheidigung der Interessen der Monarchie gegen die ihr drohenden Bestrebungen auffordern wird.

In Pest hat gestern abermals eine Minister-rathssitzung stattgefunden. Unsere Annahme, daß in der Grenzbahnfrage volle Uebereinstimmung zwischen der ungarischen Regierung und dem Banus herrsche, wird von der „Presse“ mit dem Zusatz bestätigt, daß die erstere ihre Bereitwilligkeit, allen berechtigten Ansprüchen Kroaziens in der Grenzbahnfrage gerecht zu werden, auch in der vorgestrigen Sitzung betätigt habe, was wol darauf schließen läßt, daß man von ungarischer Seite geneigt ist, um den Preis der Unterstützung des Hauptprojektes durch die Kroaten die von diesen perhorrescierte, Esseg umgehende Zweiglinie fallen zu lassen. Wir haben auf die Eventualität eines Compromisses in diesem Sinne schon in unserer Nummer vom 18. August hingewiesen.

Der Wiener Korrespondent der „Times“ illustriert die Orient-Politik des Grafen Andrassy durch folgende Anekdote: „Ganz kürzlich begab sich ein Diplomat der alten Schule zu dem Grafen Andrassy und bot ihm seine Dienste an. Zuerst indeß wünschte er zu wissen, welches die Politik des Ministers sei. „Ich kann Ihnen dieselbe in drei Worten zusammenfassen,“ sagte der Minister. — „Drei Worte, das ist sehr wenig,“ erwiderte der Diplomat — „Nicht mehr oder weniger,“ entgegnete der Graf. — „Und was mögen diese magischen Worte sein?“ fragte der Diplomat. — „Keine Dummheiten machen,“ lautete die lakonische Antwort des Ministers. „Aber“ — fuhr sein Fragesteller fort — „darin liegt nichts Positives. Ein solches Programm kann im besten Falle Einen gegen Irrthümer schützen, aber es wird niemals zu thätigen Maßregeln führen.“ — „Das ist wahr“ — antwortete der Minister — „aber alles, was wir zu thun haben, ist, meinen Plan genau zu befolgen, denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß andere Fehlgriffe begehen werden, von denen jene, welche sie vermeiden, Vortheil ziehen mögen.“

Nach einem Konstantinopeler Telegramm der „Rölnischen Zeitung“ sind zwischen der Pforte und Oesterreich-Ungarn kleine Mißlichkeiten ausgebrochen. Der Kommandant von Ada-Kale hielt ein österreichisches Schiff an, das 50,000 Zentner Eisenbahnschienen schleppete, welche nach Berciorova bestimmt waren. Der türkische Kommandant belegte die Ladung mit Beschlagnahme. Graf Zichy erhob in Konstantinopel Einwendungen, indem er die Freigabe der Schienen verlangte. Die Pforte zog die Angelegenheit in ernsteste Berathung, und nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen entschied sie, daß fertige Bahnschienen Kriegscontrebande und bis zur Beendigung des Krieges unter Beschlagnahme zu halten seien, da die Schienen nicht etwa für den Bahnbau im Banat oder Rumänien bestimmt waren, sondern für die russische Militärbahn Bender-Galak, für welche die Kreditanstalt in Wien einen Theil der Lieferungen, namentlich Schienen, übernommen hat. Daß Schienen Kriegscontrebande sind, ist zweifellos. Der Zwischenfall ist noch nicht beigelegt.

In Frankreich hat sich in der allgemeinen Stimmung ein großer Umschwung zu Ungunsten Rußlands vollzogen. Die „Mont.-Rev.“, welcher darüber aus Paris berichtet wird, bemerkt, daß es außer allem Zweifel steht, daß Rußland durch die letzten Niederlagen bebütet in seinem Ansehen eingebüßt hat. Nichtsdestoweniger ist man der Ansicht, daß das endgiltige Resultat beim Friedensschlusse für die Türkei durchaus kein günstiges sein wird. Man neigt nämlich in Regierungskreisen zu der sichereren Annahme hin, daß ein festes Abkommen zwischen Rußland, Deutschland und Oesterreich bezüglich der künftigen Gestaltung der Dinge im Oriente bestehend, Frankreich ist entschlossen, sich nach wie vor in die Entwicklung derselben in keiner Weise einzumengen. Es hat alle Ursache, seine ganze Aufmerksamkeit nach innen zu kehren und jeden Grund zu vermeiden, der seinem mächtigen Nachbarn jenseits der Bogen einen Vorwand bieten könnte, die Abrechnung der Jahre 1870 bis 1871 zu erneuern.

Serbien's Theilnahme am Kriege ist nun auch beschlossene Thatsache. Wie wir schon in unserem heutigen Blatte unter den telegraphischen Depeschen berichtet, hat ein am 26. d. unter dem Voritze des Fürsten Milan abgehaltenen Ministerrath die Cooperation der serbischen mit der russischen Armee in Bulgarien definitiv beschlossen. Die Vertheilung der verschiedenen Corpskommanden ist, wie die „Pol. Kor.“ meldet, gleichzeitig erfolgt, und zwar in folgender Weise: Oberst Horvatovic erhielt das Kommando des Timol-Corps, Ex-Kriegsminister Nikolic des Javor-Corps, Oberst Esjanin des Morava-Corps, Alimpić des Drina Corps, Protic des Reservecorps in Sumadija und Major Blajstovic das Kommando des Freiwilligen-corps.

Vom Kriegsschauplatz sind bis zur Stunde, wo wir diese Zeilen schreiben, keine Depeschen, welche neueres berichten, eingetroffen, doch glauben wir, obwohl die offizielle Bestätigung der Einnahme des Schipla-Passes durch die Russen noch nicht vorliegt, daß die dortigen Positionen für die Russen unhaltbar sind und die Räumung derselben wahrscheinlich schon geschehen sein dürfte. Vom asiatischen Kriegsschauplatz meldete uns der Telegraf einen neuen großen Sieg der Türken auf den Höhen von Rizil Tepe. Details fehlen noch.

Tagesneuigkeiten.

Der Schipla-Paß.

Ueber den so heiß umkämpften Schipla-Paß bringt die „Presse“ eine wesentlich an den betreffenden Abschnitt des Artikels „Ranik' Balkan-Übergänge“ im neuesten Hefte (1877, 9) von Petermanns „Geographischen Mittheilungen“ (Gotha: Justus Perthes) und an die Karte des österreichischen Generalstabes sich anschließende Darstellung, die wir im folgenden vollinhaltlich wiedergeben:

Von der wegen ihrer blühenden Industrie in ganz Bulgarien berühmten Stadt Gabrowa, die etwa 1300 Häuser und darunter ganz stattliche Gebäude und Kirchen zählt, und sozusagen eine einzige große Werkstätte darstellt — denn da ist kein Haus, worin nicht irgend ein Gewerbe und nicht größtentheils mit Wasserkraft getrieben wird, — führt die Straße nach Süden. Ganz nahe der Stadt nimmt die von Südosten aus dem Gebirge herabkommende Jantra der Roseriza auf; in ihrem Thal führt die Straße aufwärts, dicht an dem munter einherrauschenden Bache hin, dessen Ufer auf vier Brücken wechselnd. Das malerischste Bild am nördlichen Aufstieg zum Schipla-Paß bietet der Punkt, wo die Panitscharka mit der Roseriza sich vereinigt; von allen Seiten rücken hier steile Wände weißen Kalksteins zusammen. Die Straße verläßt darauf das Thal der Roseriza, das nach Südwest zu sich höher ins Gebirge zieht und in welchem weiter aufwärts zwischen dichtem Waldesgrün noch die zerstreute Ortschaft Selenoderwo (grüner Baum) liegt, wo eine starke Holzindustrie betrieben wird. Die Straße steigt, die südliche Richtung festhaltend, am Tschervenoi Dreg (rother Berg) hinan. Der rothe Thon desselben wechselt mit gelbbraunem Kalk, bis höher hinauf die Region des Schiefers folgt. Unter steilem Anstieg wird das erste Wächthaus (Kavala) erreicht. Tief unten in einem östlichen, zur Jantra sich senkenden Seitenthal liegt das Kloster Sveti Sotol (heiliger Falte), zu welchem durch prächtigen Wald ein Weg der Paßstraße hinabführt. Dieser selber zieht sich über rothen Schieferthon und Mergel in zahmen Curven zum zweiten (1033 Meter Meereshöhe) und dritten Wächthaus (1246 Meter Meereshöhe) hinauf.

Unweit des letzteren erhebt sich westlich der Straße der „Marko Krastigrad Fair“ (König Marko's Burghügel), der eine überraschend weite Fernsicht nach Norden bietet. Das Auge schweift bis jenseits Gabrowa und erkennt dort deutlich die beiden Straßenzüge, von denen der eine nach Selwi und weiterhin über Kowitscha nach Plewna, der andere über Drenowa nach Tirnowa führt und die direkteste Verbindungslinie einerseits nach Rustschuk und Buzarest, andererseits nach Osman Bazar, Esli Dschuma und Schumla bildet. Nach Süden aber führt dieser Paß ins Herz der europäischen Türkei: nach Philippopol und Adrianopol. Die große Bedeutung des Schipla-Passes im Kriege leuchtet auf dieser Höhe wol jedem selber ein; sie findet auch in Lied und Sage ihren Ausdruck. Auf diesem Passe soll nämlich der vielbesungene Nationalheld der Südslaven, Marko, das Gebirge gegen die Türken gehütet haben.

Eine kleine Strecke hinter dem höchsten Wächthause folgt die Einsattelung des Passes, deren Meereshöhe die österreichische Generalstabkarte zu 1318 Meter angibt. Raum hat man ihren schmalen scharfen Rücken erreicht, so taucht der Blick in das weit gepriesene Rosenthal von Kasanlik, das „europäische Schiras“, nieder. Zwei Welten, sozusagen, liegen zu den Füßen. Nordwärts dehnt sich über Berge und Thäler einödnig grünes Weideland, das zwischen Eichen- und Buchenwäldern, in denen man nur mit Mühe einen der verstreuten, mit Kalkplatten gedeckten ärmlichen Weiler der bulgarischen Gebirgsbewohner entdecken kann. Südwärts dagegen, aus mächtiger Tiefe, winkt die „Telne von Kasanlik“, eine jenseits durch sanftgewellte Berge gegen die Südwestküste geschützte Ebene, erfüllt von Saatsfeldern und Rosengärten, zwischen denen, von leuchtenden Wasserbändern durchzogen und von mächtigen Nußbaumgruppen beschattet, zahlreiche türkische Dörfschaften mit rothen Ziegeldächern und weißen Mina-

rets zum Besuche einladen. Durch Zauber wähnt man sich plötzlich aus Europa nach Kleinasien versetzt. Thalwärts geht der Weg zuerst in Serpentine, dann aber in einer wenig gewundenen, steil abfallenden Linie auf sehr abschüssiger Trace. Verwitterte, graugrüne, gebogene und steil aufgerichtete Phyllitblöcke wechsellagern mit chloritischen und Kalkthonschiefern, dann folgt Hornblende-Phyllit. Während man für den 600 Meter betragenden nördlichen Aufstieg von Gabrowa zur Paßhöhe 4 1/2 Stunden rechnet, dauert der Abstieg zu dem 700 Meter tiefer gelegenen Dorfe Schipla am Südfuße höchstens eine Stunde.

(Spionage im Arsenale.) Das „Fremdenblatt“ bringt folgende Mittheilung über gewisse Vorgänge im Arsenale: „Die Arsenaldirection war zur Kenntnis gelangt, daß mehrere Diurnisten eine Wispbegierde nach der Thätigkeit der obersten Leitung dieses militärischen Institutes entwickelten, welche weder der Stellung noch dem bescheidenen Wirkungskreise von Tag-Schreibern entsprach. Weitere Nachforschungen ergaben, daß zwei in verschiedenen Bureauz arbeitende Schreiber, Namens Nachtnebel und Zoller, in eigentümlichster Weise zusammen operierten. Dieselben hielten sich auch außerhalb ihrer Dienstzeit vielfach im Arsenale auf und sammelten mit großem Eifer alle Daten, die mit dem Zwecke des Arsensals in Verbindung stehen. Man versichert uns, daß die genannten Individuen die genauesten Aufschlüsse über die Fabrication der Uchatius-Kanonen, über die Leistungsfähigkeit des Arsensals, ferner ziffernmäßige Details über die Zahl der Geschütze, die in den letzten Jahren verfertigt wurden, wie viele derselben gegenwärtig der Vollendung harren etc., sich zu verschaffen wußten und zu Papier gebracht haben. Selbstverständlich handelt es sich hier nicht um eine bloße Befriedigung der persönlichen Neugierde dieser Diurnisten; wir haben es vielmehr mit einer Affaire zu thun, welche mit jener, die seinerzeit den Oberleutnant Ertel um Ehre und Freiheit brachte, eine in der Sache gewisse Aehnlichkeit besitzt. Es ist auch diesesmal der Beamte einer auswärtigen hier accreditierten Macht, der gegenwärtig in Wien weilt, von dem wir zwar, wie es auch in der Natur der Dinge liegt, weder wissen noch behaupten, ob er spontan oder im Auftrage vorgegangen ist, welcher aber jedenfalls die beiden Diurnisten in sein Interesse zu ziehen verstand. Es ist uns nicht bekannt, auf welche Weise die Behörde von den Umtrieben dieser Individuen erfuhr, doch wurde denselben durch rasches, energisches Vorgehen ein Ziel gesetzt. Der eine wurde im Bureau verhaftet, der andere versuchte zu entfliehen und warf, während er das Weite suchte, einige Schriftstücke von sich, welche seine Schuld klar darlegten. Der Fluchtversuch mißlang, er wurde noch im Hofe des Arsensals festgenommen. Ueber die Antecedentien der Verhafteten erfahren wir, daß Nachtnebel früher Sicherheitsinspektor war; bezüglich Zollers fehlen uns vorläufig die Daten. Ebenso unbekannt ist es bis jetzt, was weiter mit den Leuten geschehen ist, und insbesondere, ob die von denselben begangenen Handlungen über das vorbereitende Stadium hinausgeschritten sind und sohin vom Standpunkte des Strafgesetzes aus zur Beurtheilung gelangen können.“

(Ein Schnelltraber.) Aus Villach, 24. August, theilt man der Grazer „Lagespost“ folgenden interessanten Sportvorfall mit: „Die sechsjährige „Bonita“ Pipizaner Stute, Faß 15-3, die sich in dem Besitze des Herrn Karl Brand hier befindet, hat im Reinschnelltrabe wiederholt Erfassliches, ja Unglaubliches geleistet. Sonntag den 19. d. M. jedoch setzte sie mehrere Herren, welche mit dem Postzuge Welten verließen und Herrn Brand mit seiner „Bonita“ noch dort sahen, in unbeschreibliches Erstaunen; denn bei ihrer Ankunft in Villach sahen sie Herrn Brand im raschen, aber gleichmäßigen Trabtempo vorüberfahren. „Bonita“ hatte in der Zeit von nur 30 Minuten einen höchst ungünstigen, gebirgigen Fahrweg von 2 1/2 Meilen abgetrabt.“

(Anti-Luxusverein.) In Leipzig ist in diesen Tagen ein aus Damen verschiedener Stände bestehender Verein gegen den Luxus und die Mobelhorheiten ins Leben gerufen worden. Einer der ersten Beschlüsse des Vereins, der sich den Namen „Einsachheit“ beigelegt hat, war das Todesurtheil gegen die Schleppe. Der wievielte derartige Versuch auf dem Gebiete der Mode dies ist, wird schwer zu bestimmen sein.

(Ein bestraster Weinpaulcher.) In Ludwigshafen (Rheinbairern) wurde der Weinbändler Ludwig Brunn zu 150 Mark Geldbuße, eventuell 42 Tagen Haft verurtheilt und zugleich die Vernichtung von etwa neun Fuder „Kunstwein“, die bei ihm mit Beschlag belegt worden waren, verfügt. Es ist das die höchste Strafe, auf welche nach Pöge der Sache und unserer gegenwärtigen Gesehung erkannt werden konnte.

(Im Hochsommer erfroren.) Aus Königsberg in Ostpreußen wird vom 17. August berichtet: Gestern früh nahm ein Wagenführer sein einziges 2 1/2-jähriges Löcherchen zu sich auf den Wagen, fuhr nach dem Eiswerk und begann dort den Eislofen zu füllen. Hierbei war das draußen spielende Kind unbemerkt ihm gefolgt und lief in den Ergängen umher. Bei der Eile, die der Vater hatte, vergaß er das Kind, schloß die Thüre des Eiswerks und fuhr zur Stadt. Da fällt ihm nach etwa zwei Stunden plötzlich sein Kind ein, er jagt mit seinem Fuhrwerk zurück, reißt die Thüren des Kellers auf und — findet dasselbe als Leiche. Es war erfroren und trotz aller sofort angewandten ärztlichen Hilfe nicht mehr ins Leben zurückzurufen.

Lokales.

Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 27. August.

(Fortsetzung.)

GR. Dr. Schaffer referirt über die verschiedenen Reparaturen und Neuanschaffungen in der Realschule.

GR. Pagnik beantragt postenweise Abstimmung. (Angenommen.)

Post 1. Einleitung der Gasbeleuchtung in das geographische Kabinett, mit einem Kostenaufwande per 25 fl., beantragt die Section zu streichen.

GR. Pagnik spricht für die Bewilligung dieser Post. Im geographischen Kabinett seien sehr werthvolle Karten aufbewahrt, und da sei es gewiß nicht am Plage, daß der betreffende Professor mit einer Petroleumlampe herumhantiert.

GR. Regali bezweifelt, daß im geographischen Kabinett nachts Unterricht erteilt werde, daher die Anschaffung unnöthig sei und unterstützt folglich den Sectionsantrag.

GR. Kun: Ich muß den Anschauungen des GR. Pagnik, als ob wir alles bewilligen sollten, was einzelne Professoren verlangen, entschieden widersprechen, denn diese Herren würden schließlich so weit gehen, daß sie von uns die Bewilligung eines Apparates verlangen würden, der an ihrer statt Unterricht erteilt würde. Die Nothwendigkeit der Einführung der Gasbeleuchtung sei gar nicht erwiesen.

Bizebürgermeister Dr. v. Schrey: Ich beäufworte die Einführung der Gasbeleuchtung in das geographische Kabinett, da der dafür in Ausgabe kommende Betrag doch ein sehr kleiner ist. Wenn man sagt, man werde den Professoren mit der Zeit alles bewilligen müssen, so erwidere ich darauf, daß es lediglich Sache des Gemeinderathes ist, weiteren Wünschen nachzukommen oder nicht.

GR. Dr. Suppan: Ich muß mich ebenfalls gegen die Bewilligung dieser Post erklären. Im geographischen Kabinette wird überhaupt kein Unterricht erteilt und der betreffende Professor hat lediglich nur die Karten, welche er benöthiget, hervorzufuchen, was leicht bei Tage geschehen kann.

GR. Pagnik: Ich gebe den Herren nur zu bedenken, daß im Winter, wo der Unterricht nur bis 5 Uhr dauert, um welche Zeit es schon finster ist, der betreffende Professor das Kabinett zu seinen Studien benüht und dazu doch gewiß Licht braucht.

Referent Dr. Schaffer: Ich verharre bei dem Antrage der Section, welche, da die Nothwendigkeit nicht nachgewiesen ist, die Streichung befürwortet.

Bei der Abstimmung wird der Sectionsantrag angenommen.

Post 2. 20 Stück Rahmen im Betrage von 10 fl. Die Section beantragt die Bewilligung der Post.

GR. Regali: Ich habe nichts gegen die Votierung dieser Post, wenn sie nothwendig ist, einzuwenden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit des löbl. Gemeinderathes nur dahin lenken, daß alle städtischen Arbeiten, welche mehr als 10 fl. betragen, im Offertwege hintangegeben werden, damit sich kein Gewerbetreibender beklagen könne, er sei von der Arbeit ausgeschlossen. Ich bitte daher, meinen Antrag zur Abstimmung zu bringen.

Referent GR. Dr. Schaffer: Der Antrag des GR. Regali gehört nicht zur Sache und ist als ein selbstständiger zu behandeln, kann daher heute nicht zur Abstimmung gelangen.

Der Bürgermeister constatirt, er könne den Antrag Regali's heute nicht zur Abstimmung zulassen.

Bei der Abstimmung wird der Sectionsantrag angenommen.

Post 3. Ein großer Kasten für das Bibliothekszimmer im Kostenbetrage per 40 fl.

GR. Kun: Ich habe gegen die Anschaffung des Kastens nichts einzuwenden, würde aber nur den Wunsch aussprechen, bei Vergabung der Arbeit auf den Antrag des GR. Regali Rücksicht zu nehmen.

GR. Potočnik fragt, ob die Commission constatirt habe, es sei wirklich jene Masse von Büchern vorhanden, welche die Anschaffung des Bücherkastens nothwendig machen.

GR. Ziegler: Ich war Mitglied der Commission und habe mich überzeugt, daß schon zwei Reihen Bücher in dem vorhandenen Kasten sich befinden, daher die Anschaffung eines neuen Kastens dringend nothwendig ist.

GR. Potočnik: In der hiesigen Lycealbibliothek stehen die Bücher überall in zwei und auch in drei Reihen. Es ist Sache des betreffenden Bibliothekars, zu wissen, wo die Bücher zu finden sind. Mir scheint, hier will man nur der Bequemlichkeit und Eleganz Rechnung tragen. Ich werde daher für die Bewilligung dieses Kastens nicht stimmen.

GR. Regali: Der Kasten ist mit 40 fl. viel zu theuer berechnet. Heutzutage bekommt man um dieses Geld schon eine Herrschaft oder ein Bergwerk!

GR. Ziegler: Die Preise sind dieselben, die bei der ersten Lieferung galten, und doch haben damals alle Gewerbetreibenden geklagt, sie hätten bei der Arbeit verloren.

Referent Dr. Schaffer: Diese Kästen wurden schon gleich bei der ersten Einrichtung verlangt. Man hat sie damals gestrichen, mit dem Versprechen, sie nach und nach anzuschaffen. Daß der Kasten ein Bedürfnis ist, darüber ist nicht zu zweifeln, denn die Bibliothek einer Mittelschule vermehrt sich mit jedem Jahre. Bei der Abstimmung wird diese Post bewilliget.

Post 4. Verschiedene Reparaturen im Conferenzzimmer im Betrage pr. 3 fl. und Anschaffung von sperrbaren Tischen im Betrage von 15 fl.; ersteres beantragt die Section zu bewilligen, dagegen ist sie für die Streichung des Betrages für die Tische.

H. Ziegler: Diese versperrbaren Tische sind für die Professoren bestimmt, damit sie darin ihre Sachen aufheben können. Ich beantrage, da die Ausgabe nicht so groß ist, die Bewilligung dieser Post.

H. Klun: Die Professoren haben anderswo in den Kabinetten und Lehrzimmern genügend Platz, ihre Sachen aufzuheben. Ich unterstütze daher den Sectionsantrag.

Referent Dr. Schaffer verteidigt den Sectionsantrag, welcher bei der Abstimmung angenommen wird.

Post 5. Wandconsolen sammt Leisten für den geometrischen Zeichenaal mit einem Kostenaufwande pr. 17 Gulden 10 kr. ohne Debatte bewilligt.

Post 6. Verschiedenes für das physikalische Kabinet. Wegen nicht genügender Motivierung abgelehnt.

(Fortsetzung folgt.)

(Gemeindevorstandswahl in St. Ruprecht.) Bei der am 5. d. M. stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde St. Ruprecht, im politischen Bezirke Gurksfeld, wurden der Realitätenbesitzer in Feistritz Anton Sajc zum Gemeindevorsteher, die Grundbesitzer Franz Staric von Kroisfenbach, Josef Jellenec von Gaberjole, Michael Supanec von Kroisfenbach, Johann Denari von Svobes, Vincenz Maigen von Feistritz, Franz Ursic von St. Ruprecht, Josef Berker von Kamnje und Franz Strukelj von Werch zu Gemeinderäthen gewählt.

(Offiziers-Soirée.) Heute abends findet in der Restaurationscafe eine Offiziers-Soirée statt, bei welcher die Musikkapelle des 53. Infanterie-Regiments konzertieren wird.

(Theater.) In der nächsten Theater Saison, welche, wie wir schon mitgeteilt, Samstag den 15. September eröffnet wird, werden wir unter anderen Novitäten auch drei Operetten, resp. Opern, zu hören bekommen, die wol ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen dürften. In erster Linie glänzt als ganz besonderer Stern die Delib'sche Oper: „Der König hat's gesagt“, für welche die Direction alle Opfer zu bringen verspricht, um sie würdig in Szene zu setzen. In Wien wurde genannte Oper unter der Direction Swoboda an der komischen Oper aufgeführt und erlangte ob ihrer wunderbaren Musik und ihrer reizenden Instrumentierung halber einen glänzenden Erfolg — welcher übrigens durch die Pariser Aufführung, wo „Der König hat's gesagt“ 200 Repreisen erlebte, mehr als begründet war. Ferner sind es zwei Operetten von heimischen Componisten, welche populär werden sollen und von welchen sich die Direction großen Erfolg verspricht. Max Wolf's melodienreiche Arbeit „Die Porträtdame“ feiert jetzt in Berlin Triumphe; doch konnte diese Operette, obwohl sie in Graz der Supp'schen „Fatiniha“ gefährliche Konkurrenz machte und täglich vor allen Häusern gegeben wurde, in Wien, wo das Publikum durch den hereinzubrechenden Concurs des Theaters schon mißgestimmt war, es zu keinem eclatanten Erfolg bringen. In Berlin macht „Die Porträtdame“ schon seit zwei Monaten ausverkaufte Häuser. Die dritte im Bunde ist Gené's kolossale Aushattungsoperette „Der See-ladett“, welcher sich seit einem halben Jahre eines solchen Erfolges erfreute, daß derselbe von fast allen großen Bühnen zur Aufführung angenommen. Viele technische Schwierigkeiten sollen sich der Aufführung dieses Werkes entgegenstellen, allein die Direction versichert uns, daß sie sich davon nicht abschrecken läßt. Im ganzen wird das Publikum in dieser Saison mit 7 neuen Operetten Bekanntschaft machen.

(Alpenverein.) Die diesjährige Generalversammlung des Alpenvereins, welche in dem freundlichen Städtchen Traunstein abgehalten wurde, verlief in ebenso gemüthlicher als anregender Weise. Das Corps der Bergfahrer ist ein fröhliches Volk, welches nicht nur Berge, sondern auch Wein, Weib und Gesang von möglichst lustiger Qualität liebt. War daher der sogenannte festliche Theil animiert wie immer, so wurde aber auch in den Sitzungen mit unerdrossener Ausdauer gearbeitet. Die Hauptversammlung tagte volle acht Stunden, denn es standen mehrere wichtige Fragen auf der Tagesordnung. Eine lange Debatte entspann sich über die Frage, ob der Verein mit Rücksicht auf die neue Spezialkarte des militär-geographischen Instituts

seine weitere kartographische Thätigkeit einstellen solle. Die Majorität war gegen die gänzliche Einstellung, und wurde beschloffen, es der jeweiligen Generalversammlung zu überlassen, welche Gebiete kartographisch behandelt werden sollen. Der Centralausschuß wurde ferner ermächtigt, größere Kunstbeiträge im Subscriptionswege herauszugeben. Behufs Gründung einer Unterstützungskasse für verunglückte Bergfahrer wurden 2000 Mark aus dem Vereinsvermögen bewilligt. An Subventionen wurden im ganzen 7350 Gulden und 1000 Mark votiert; davon entfielen für Tirol 3750 Gulden, für Salzburg 2500 Gulden, für Ober- und Niederösterreich 1100 Gulden. Der Kassenstand ist ein sehr befriedigender; der vorhandene Ueberschuß beträgt über 13,000 Mark. Das Budget wurde wie bisher mit 60 Prozent (der auf 42,000 Mark veranschlagten Einnahmen) für Publicationen, 25 Prozent für Weg- und Mittenbauten, 10 Prozent Regie, 5 Prozent Reserve festgesetzt. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde Fisch bestimmt. Die alpine Ausstellung zeichnete sich durch ungemeine Reichhaltigkeit an Objekten aus; vortreffliche künstlerische Arbeiten sowie neue praktische Ausrüstungsgegenstände waren in Fülle vorhanden. Bei dem Festdiner wurde vom Vizepräsidenten Arnold der Toast auf den Kaiser von Oesterreich ausgebracht.

(Agiozuschlag.) Vom 1. September d. J. ab wird der Agiozuschlag zu den hievon betroffenen Fahr- und Frachttarifen jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agiozuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 8 Prozent berechnet. Hierdurch wird die bestehende theilweise Einhebung eines 15proz. Agiozuschlages im Personen-, Güter- und Eilgut-Verkehr der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft nicht berührt. Die zugunsten des Publikums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages überhaupt, sowie nicht minder jene Ausnahmen, welche durch die Fixierung eines Maximal-Agiozuschlages für gewisse Artikel auf einigen Bahnen zur Einhebung gelangten, bleiben unverändert.

(„Heimat.“) Die soeben erschienene Nummer 48 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Das Haus Fragstein. Roman von Friedrich Uhl. (Fortsetzung.) — Daß ich Dir oft ins Auge sehe. — Gedicht von Eduard Somhaber. — Eine Feldbin. Novelle von G. v. Berlepsch. — Zur Rubens-Feyer. Von Oskar Berggruen. Mit Illustration: Rubens und seine erste Frau. — Epithen. Von Dr. S. Pich. — Bruchstücke aus Touristenbriefen. Von Bernard Wall. — Der Graf von Habsburg. Originalzeichnung von Alexander Wagner. (Aus Hallbergers illustrierter Prachtausgabe von Schillers Werken.) — Am weißen Nil. Ein afrikanisches Zonenbild. Von Ernst Marno. (Mit Illustration.) — Tiroler Schülereben. Von Ludwig v. Hörmann. — Aus aller Welt.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) Konstantinopel, 28. August. Die „Agence Havas“ meldet: Suleiman Pascha bemächtigte sich der Verschanzungen am Eingang des Schipla-Passes, ist aber noch nicht Herr des letzteren. Die gestrige Schlacht war die blutigste, besonders auf russischer Seite.

Petersburg, 28. August. (Offiziell.) Aus Gornistuden vom 27. d. wird gemeldet: Seit gestern mittags und heute schießen die Türken am Schipla-Passe wenig. Die Russen behielten alle Positionen. Die Türken setzten sich an den umgebenden Bergen fest und kämpften einander abwechselnd; sie bringen das Wasser auf Eseln herbei, Proviand, Patronen, Gebirgsgeschütze auf Ochsen, und wo für Ochsen der Durchgang unmöglich ist, werden Bulgaren zum Schleppen gezwungen.

Budapest, 28. August. (Fruchtbörse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 12 fl. 60 kr. per Meterzentner; Usance-Weizen 11 fl. 20 kr.: Umsatz 15,000.

Telegraphischer Wechselkurs

dom 28. August
Papier-Rente 63-75. — Silber-Rente 66-60. — Gold-Rente 74-40. — 1860er Staats-Anlehen 112.—. — Bank-Actien 830. — Kredit-Actien 194.—. — London 120.—. — Silber 105.—. — R. l. Münz-Dukaten 5-72 1/2. — 20-Franken-Stücke 9-62. — 100 Reichsmark 59-05.

Wien, 28. August. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 194.—, 1860er Lose 112 1/2, 1864er Lose 135 25, österreichische Rente in Papier 63-75, Staatsbahn 260-50, Nordbahn 188-75, 20-Frankenstücke 9-62, ungarische Kreditactien 188-75, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 84-50, Lombarden 68-25, Unionbank 59-50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 364.—, austro-ottomanische Bank —, —.

türkische Lose 15.—, Kommunal-Anlehen 93.—, Egyptische —, Goldrente 74-85.

Angekommene Fremde.

Am 27. August.
Hotel Stadt Wien. Zebal, Privat, Bischofspl. — Jeretin, Pfarrer, Tüchern. — Schlaß, Generalrath; v. Schibizhosen, Oberlieutenant; Greshman, Reisender; Dr. Bacher, Redacteur; Schedimh, Kfm., und Osermann, Wien. — Luzzatto, Trieste. — Lute, Leoben. — Fink, Hoflieferant, Graz. — Dr. Oser-tag, Sessana. — Michlschäfer, Trieste.
Hotel Elefant. Lengyel, Kfm., Siofok. — Schwara, Judentburg. — Rosenauer, Gbrz. — Pozenel, Mannitz. — Bilfert, Obergeringieur, Steyr. — Pfeifer, Trieste. — TurkoVIC und Jurhaleg, Kiste., und Fischl, Wien.
Hotel Europa. Slawatsky, Trisail. — Zubanovic und Plaser, Raitschach. — Rajbenic, Pfarrer, St. Nikolai.
Kobren. Plehacz, Wien. — Bayte, Kroazien. — Morell, Udine.
Kaiser von Oesterreich. Stieh, Handelsm., Wien. — Markit und Spindler, Laibach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
27.	U. Mg.	739.66	+13.2	D. schwach	Nebel	
28.	2 „ N.	738.31	+26.6	D. schwach	heiter	0.00
9 „ Ab.		737.68	+19.4	D. schwach	mondhell	

Anhaltend heitere Tage und Nächte. Das Tagesmittel der Wärme + 19.7°, um 2.2° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dr. Friedrich Keesbacher

zeigt seinen verehrten Klienten an, daß er von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt ist und seine Berufsgeschäfte wieder aufgenommen hat.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme schon während der Krankheit als auch beim Hinscheiden unserer innigstgeliebten unvergeßlichen Tochter, resp. Schwester

Marie Perleß

sprechen wir für die vielen und reichen Kranzspenden, sowie auch für die zahlreiche Begleitung unseren tiefsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Gefeertigten die höchst betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Vaters, respective Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, Herrn

Andreas Stegnar,

l. l. Beamten in Pension,

welcher am 25. August 1877 um 8 Uhr abends nach längerem schmerzvollen Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 74. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Montag den 27. d. M. nachmittags um 6 Uhr vom Hause Nr. 8, Polanastraße, auf dem Friedhofe zu St. Christoph im eigenen Grabe zur Erde bestattet werden.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen.
Der theuere Verbliebene wird dem frommen Andenken anempfohlen.

Laibach am 26. August 1877.

Maria Stegnar, als Wittin. — Franz Stegnar, l. l. Beamter, und Felix Stegnar, l. l. Lehrer, als Söhne. — Josefina, verehelichte Globočnik, als Tochter. — Franz Globočnik, l. l. Professor, als Schwiegersohn. — Maria Stegnar und Victoria Stegnar als Schwiegerstöchter. — Franz, Maria, Cyril Globočnik, — Raimund, Viktorin Stegnar, — Maria Stegnar als Enkel.

Börsenbericht. Wien, 27. August. (1 Uhr.) Die Börse eröffnete in sehr günstiger Stimmung, welche sich im Verlaufe etwas schwächte, ohne zu einer namhaften Kurseinbuße zu führen.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware	
Papierrente	63-95	64-05	Siebenbürgen	73-90	74-30	Franz-Joseph-Bahn	132-50	133-—	Saf. Karl-Ludwig-B., l. Em.	101-50	102-—	Dulaten	5 fl. 71	fr. 5 fl. 72	
Silberrente	66-90	67-—	Lemmer Banat	74-50	75-—	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	244-50	245-—	Döberr. Nordwest-Bahn	88-—	88-25	Napoleons'or	9 „ 62	„ 9 „ 63	
Goldrente	74-80	74-90	Ungarn	74-75	75-25	Lofchau-Oderberger Bahn	100-25	100-50	Siebenbürgen Bahn	64-50	65-—	Deutsche Reichsbanknoten	59 „	„ 59 „ 05	
Lose, 1839	310-—	315-—	Actien von Banken.				Lemberg-Czernowitzer Bahn	121-50	122-—	Staatsbahn l. Em.	154-—	154-50	Silbergulden	105 „	„ 105 „ 10
„ 1854	107-—	108-—	Anglo-öfterr. Bank	84-25	84-50	Lloyd-Gesellsch.	365-—	367-—	Südbahn à 3%	107-—	107-50				
„ 1860	112-20	112-35	Kreditanstalt	188-25	188-50	Öfterr. Nordwestbahn	113-—	114-—	Südbahn, 5%	91-25	91-50				
„ 1864 (Fünftel)	118-75	119-25	Depositenbank	135-—	136-—	Rudolfs-Bahn	111-25	111-75	Revisen.						
„ 1864	134-75	135-25	Kreditanstalt, ungar.	181-40	181-60	Staatsbahn	261-—	261-25	Auf deutsche Plätze	58-40	58-60				
Ung. Prämien-Anl.	75-—	75-25	Comptoir-Anstalt	680-—	690-—	Südbahn	69-—	69-50	London, kurze Sicht	119-90	120-—				
Kredit-„	162-75	163-50	Öfterr. Bankgesellschaft	838-—	835-—	Ungar. galiz. Verbindungsbahn	190-50	191-—	London, lange Sicht	120-10	120-20				
Rudolfs-L.	13-50	13-75	Unionbank	59-50	60-—	Ungarische Nordostbahn	90-75	91-25	Paris	47-75	47-80				
Prämienanlehen der Stadt Wien	92-50	93-—	Verkehrsbank	92-—	94-—	Wiener Tramway-Gesellsch.	109-50	110-—	Geldsorten.						
Donau-Regulierungs-Lose	104-25	104-75	Wiener Bankverein	65-—	65-50			Alg. öst. Bodenkreditanst. (i. Gold)	104-—	104-50					
Damänen-Flaabbriefe	139-—	140-—	Actien von Transport-Unternehmungen.				Nationalbank	88-—	88-25						
Österreichische Schatzscheine	99-90	100-10	Alföld-Bahn	113-—	114-—	Ung. Bodenkredit-Institut (S. S.)	97-75	98-—							
Ung. Eisenbahn-Anl.	98-50	99-—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	366-—	368-—			90-75	91-—						
Ung. Schatzbons vom J. 1874	108-—	109-—	Elisabeth-Weißbahn	175-75	176-—										
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien	96-50	96-75	Ferdinands-Nordbahn	1880-—	1895-—										
in B. S.															
Grundentlastungs-Obligationen.															
Öbhamen	103-—	—													
Niederösterreich	103-—	—													
Galizien	84-75	85-25													
Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 63-80 bis 63-90. Silberrente 66-80 bis 67-—. Goldrente 74-85 bis 74-95.															